

Inseln

Zwischen Isolation und Autarkie



Livestream unter
www.einsteinforum.de
Diskussionsteilnahme nach
vorheriger Registrierung

Donnerstag, 21. – Freitag, 22. Januar 2021

Online-Tagung

EINSTEIN
FORUM

Konzeption:

Martin Schaad und Rüdiger Zill, Potsdam

Einstein Forum

Am Neuen Markt 7

14467 Potsdam

Tel.: 0331 271 78 0

Fax: 0331 271 78 27

<http://www.einsteinforum.de>

einsteinforum@einsteinforum.de

Inseln sind abgeschlossene Orte, die auf gedrängtem Raum zeigen, was auch im Großen geschieht oder geschehen soll. Sie sind natürliche Laboratorien, in denen sich die Entstehung und der Untergang von biologischen Arten beobachten lassen. Sie sind aber auch ein imaginäres Spielfeld des Sozialen, philosophischer und literarischer Schauplatz gesellschaftlicher Utopien. Die einen sehen sie als Elysium, als Refugium des Glücks. Die anderen missbrauchen sie zur Bannung der Gefahr: als Pestinseln oder Kerker. So werden sie zur Projektionsfläche unserer Sehnsüchte wie auch unserer Ängste.

Volkmar Billig, Sassnitz auf Rügen

Inseleinsamkeit. Semantische Spiegeleffekte des modernen Subjekts

Die Begriffe von *Autarkie* und *Isolation* sind in historischer Betrachtung gleichermaßen mit Inselvorstellungen wie mit Konzepten eines *autonomen Subjekts* verknüpft. Insbesondere im Kontext der subjektivistischen Diskurse der Neuzeit spielt die assoziative Engführung von solitärem Ich und »einsamer Insel« eine maßgebliche Rolle – mit dem Resultat, dass uns die robinsonadische Lesart von Inseln heute geradezu selbstverständlich erscheint. Allerdings ist diese Selbstverständlichkeit trügerisch, denn der Typus des einsamen Inselhelden, wie ihn Daniel Defoes *Robinson Crusoe* paradigmatisch vorstellt, ist in antiken, mittelalterlichen und selbst frühneuzeitlichen Überlieferungen in dieser Form nirgendwo zu finden. Auch die moderne *Inselsehnsucht* als Brückenschlag zwischen poetischer Phantasie und touristischem Verlangen erweist sich als historisch junges, ja spezifisch modernes Phänomen. Das entsprechende Verständnis von Inseln als symbolische Ursprungslandschaft und Ort der schöpferischen Inspiration taucht erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – zur Zeit der »Entdeckung« Tahitis, der Insel-»Träumereien« Rousseaus und der frühromantischen Italienreisen – auf. All dies legt nahe, einen strukturellen und historischen Zusammenhang zwischen den Vorstellungen eines quasi-insularen *Ego* bzw. *Selbst* und der Insel als Projektionsfläche eines ebenso individuellen Verlangens zu vermuten, und stellt die Frage nach diesbezüglichen Diskursen und Diskursverschiebungen in den Raum.

Hiervon ausgehend werde ich in meinem Vortrag nach den Gelenkstellen von Subjekt- und Inselvorstellungen und nach der Genese der modernen Vorstellungen einsamer Inseln und autonomer Subjekte fragen. Neben philosophischen Denkfiguren, etwa bei Descartes, Locke, Kant und Schelling gehe ich auf literarische Texte u.a. von Ibn Tufail (*Ḥayy ibn Yaqzān*), William Shakespeare (*The Tempest*), Tommaso Campanella (*Civitas Solis*), Baltasar Gracián (*El Criticón*) und Jean-Jacques Rousseau (*Rêveries du promeneur solitaire* und *Confessions*) ein, in denen sich Konzepte von Subjektivität und Insularität exemplarisch überschneiden.

Volkmar Billig ist Philosoph und Kulturwissenschaftler. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte von Inseln sowie des modernen Subjekts. Er war als Ausstellungskurator, Redakteur und Gastdozent in Deutschland, der Schweiz, Irland und Argentinien tätig. Neben seiner 2010 erschienenen Monografie *Inseln. Geschichte einer Faszination* hat er zahlreiche Aufsätze zu kunstwissenschaftlichen und kulturphilosophischen Themen in Sammelbänden und Zeitschriften veröffentlicht. Seit 2015 lebt er auf Rügen, wo er eine Buchhandlung betreibt.

Hans Richard Brittnacher, Berlin

Gestrandete Helden. Bilanzen des Scheiterns

Auch wer den Untergang überlebt, entkommt ihm nicht – aus den reißenden Fluten und vor den Haien gerettet, von der Brandung an den Strand gespült, erwachen die Helden der Robinsonaden körperlich lädiert, seelisch oft noch schlimmer beschädigt, auf einem Eiland, ihrer neuen Heimat. Für viele erweist die Insel sich als Ort des Glücks, einer fruchtbaren Natur, ein *locus amoenus*, der den Schiffbrüchigen mit allem versorgt, was er zum Leben braucht. Von den Tahitiromanen des 18. Jahrhunderts bis zu den rezenten Teenagerromanen aus Hollywood reicht die Palette einer literarischen Feier des unbeschwerten Lebens in tropischer Natur. Aber insulare Glücks- und Fluchtphantasien sind nicht die Regel – die Literatur kennt auch die Verzweiflung des neuen Lebens in buchstäblicher Isolation. Schon der vielleicht berühmteste Inselroman der Weltliteratur, Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, lässt sich als exemplarischer Beleg für die These von der Robinsonade als literarischem Modell gähnender Monotonie lesen.

Die gestrandeten Helden leben wie die kleine Bertha aus Tiecks *Der blonde Eckbert* in der Waldeinsamkeit ein Leben im immergleichen Einerlei, nur vom Rhythmus der Jahreszeiten bewegt – eine buchstäbliche Monotonie und Monophonie des Leids: die unablässigen Schmerzensschreie Philoktets auf Lemnos, die unveränderlichen Klagen Ariadnes auf Naxos, keine Entwicklung, kein Fortschritt, nur das Jahr um Jahr bekräftigte Urteil ausgebliebener Rettung, eine auf Ewigkeit gestellte Existenz der fortwährenden Belanglosigkeit, die räumliche Vergegenwärtigung von Nietzsches abgründigstem Gedanken, die ewige Wiederkehr des Gleichen. Die antiken Philosophen haben das nördliche Thule als solchen Topos des zähen Nichts imaginiert, wo Tage und Nächte jeweils sechs Monate dauern und die See so dickflüssig ist, dass fliehende Ruderer den Kampf mit dem Element nur verlieren können.

Freilich ist für sie alle die Insel noch der Ort eines – wenn auch eingeschränkten – Lebens, noch schlimmer sind die Inselerfahrungen der Verbannten und der auf Inseln Gefangengesetzten, die hier ihr Leben beschließen werden. Das Gegenstück zu Defoes immerhin auch in der Erschöpfung noch tatkräftigen *Robinson* ist Adelbert von Chamisso's *Salas y Gomez*, der, auf einer Insel gestrandet, hoffnungslos auf das ihm unerreichbare Wrack starrt, sich in quälendem Heimweh verzehrt und seinen Strapazen erlegen ist, als endlich ein rettendes Schiff anlegt.

So wie das Schiff eine unverwüstliche Metapher für die Hoffnungen der Lebensfahrt und der Schiffbruch für die Gefährdung dieses Lebens und seines Hochmuts abgibt, so ist die Insel die ambivalente Metapher für die Welt der glücklich Davongekommenen, aber auch für die der von ihrem Unglück Gezeichneten: Das Stranden ist, so gesehen, auch ein Bild für besitzloses und achtlos übersehenes Strandgut, für Lebenskonzepte, die es sich zumuten, auch die Erfahrung der Krise zu reflektieren, sogar die

einer unberechenbaren Kontingenz, die ihre Opfer trostlos, steckengeblieben, auf verlorenem Posten sich selbst überlässt.

Hans Richard Brittnacher war nach seinem Studium in Marburg und Berlin wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin und vier Jahre Lektor an der Universität Bari (Süditalien). Nach seiner Promotion 1994 und der Habilitation 2001 wurde er 2002 Oberassistent am Institut für deutsche und niederländische Philologie an der Freien Universität Berlin, seit 2006 ist er dort Lehrkraft für besondere Aufgaben und außerplanmäßiger Professor. Er übernahm Gastdozenturen und -professuren in Bern, Wien, Durham (North Carolina) und an der University of Chapel Hill, North Carolina. Ausgewählte Publikationen: *Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst* (2012); *Erschöpfung und Gewalt. Opferphantasien in der Literatur des Fin de siècle* (2000); *Vom Zauber des Schreckens. Studien zur Phantastik und zum Horror* (1999); *Der Leibhaftige. Motive und Bilder des Satanismus* (1999); *Delirien des Körpers. Phantastik und Pornographie im späten 18. Jahrhundert* (1998); *Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur* (1994); *Inseln* (Hg. 2017); *Kriegstaumel und Pazifismus. Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg* (Mit-Hg. 2016).

S.a. [https://www.geisteswissenschaften.fu-](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/ndl/mitarbeiter_innen/prof/brittnacher/index.html)

[berlin.de/we04/ndl/mitarbeiter_innen/prof/brittnacher/index.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/ndl/mitarbeiter_innen/prof/brittnacher/index.html)

Pól Ó Dochartaigh, Galway

Irland als europäische Insel

Großbritannien ist eine Insel vor der Küste Europas. Es ist auch eine Insel vor der Küste Irlands. Im frühen Mittelalter waren es die Iren, als Schotten bekannt, die sich mit der europäischen Kultur befassten, während die angelsächsischen Stämme, die den ursprünglichen Kern der heutigen englischen Bevölkerung bilden, das europäische Festland verließen, um die keltischen Briten zu bezwingen und zu assimilieren, zumindest bis an die Grenze des heutigen Wales und Schottlands. Ein halbes Jahrtausend später wurde aus Irland die erste englische Kolonie, wobei nach der Reformation nur die irischen Adels- und Priesterschichten eine enge Verbindung zum europäischen Festland unterhielten, während England eine Hauptrolle in der europäischen Geschichte spielte. Nach mehr als tausend Jahren, in denen England einer der wichtigsten Akteure in der europäischen Geschichte und Politik war, will es sich jetzt zurückziehen, um sich als »Inselvolk« zu behaupten, während Irland sich in ein von überzeugten Europäern bewohntes Land verwandelt hat.

Aus irischer Perspektive ist das alles primär als Reaktion und Gegenreaktion zu verstehen. Wasser ist etwas Isolierendes oder etwas Verbindendes, je nachdem, was sich auf der anderen Seite des Wassers befindet und wie man das eigene Dasein auf einer Insel versteht. Inselhaft muss nicht gleich isoliert bedeuten.

Pól Ó Dochartaigh studierte Deutsche und Irische Literatur an den Universitäten Cardiff, Ulster und Nottingham, forschte und lehrte danach an den Universitäten Maynooth, Derby und Ulster, bevor er im Jahre 2014 als Registrar und Deputy President an die National University of Ireland in Galway berufen wurde. Zudem hat Pól Ó Dochartaigh viele Jahre in Deutschland verbracht und unter anderem von 1987-1989 an der Wilhelm-Pieck-Universität in Rostock Englisch gelehrt. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Germans and Jews since the Holocaust* (2015); *Julius Pokorny, 1887–1970. Germans, Celts and Nationalism* (2003); *Germany since 1945* (2003) und *The Portrayal of Jews in GDR Prose Fiction* (1997).

Matthias Glaubrecht, Hamburg

»Well worth examining...« Vom Anfang und Ende der Arten auf Archipelen

Inseln sind seit jeher Naturlaboratorien, in denen uns die Natur Anschauungsunterricht in Sachen Evolution und Entstehung neuer Arten gibt. Das haben als Erste reisende Naturforscher im 19. Jahrhundert – wie etwa Charles Darwin auf dem Galapagos-Archipel und Alfred Russel Wallace im Indo-Malaiischen Insel-Archipel – erkannt. Aber auch insulare Lebensräume des Festlands – etwa große isolierte Süßwasserseen in den Tropen oder Flüsse auf dem australischen Kontinent mit ihrer oft einzigartigen und endemischen Fauna – sind gleichsam evolutionäre Mikrokosmen. In solchen Werkstätten der Evolution lassen sich die Vorgänge beim Werden und Wandel der Arten wie unter einem Brennglas gebündelt beobachten und mittels neuester Methoden biosystematischer Forschung untersuchen. Dabei liefern etwa Süßwasserschnecken in den geologisch alten Seen der indonesischen Insel Sulawesi wichtige Einblicke in Darwins »Geheimnis der Geheimnisse« – jene lange rätselhaften Fragen, wie und warum sich immer wieder neue Arten bilden. Dieser Speziation und Radiation verdankt die gesamte Vielfalt des Lebens ihre Existenz und Fülle. Doch die Biodiversität nicht nur, aber gerade auf Inseln gefährden wir heute in einem nie zuvor gekanntem Maß, da mit dem Anthropozän (der »Menschenzeit«) eine wachsende Menschheit zum entscheidenden Evolutionsfaktor auf der Erde geworden ist.

Matthias Glaubrecht ist Evolutionsbiologe, Biosystematiker und Wissenschaftshistoriker. Er ist Professor für Biodiversität der Tiere an der Universität Hamburg, wo er von 2014 bis 2020 als Gründungsdirektor das Centrum für Naturkunde (CeNak) leitete. Im Jahr 2021 fusioniert das CeNak mit dem Zoologischen Forschungsmuseum in Bonn zum neugegründeten Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandel (LIB), an dem Glaubrecht als stellvertretender Generaldirektor und Direktor des Zentrums für Wissenstransfer für den Neubau eines »Evolutioneum« in Hamburg verantwortlich ist. Zudem ist er Co-Direktor der DFG-Kollegforschungsgruppe »Imaginarien der Kraft« an der Universität Hamburg. Glaubrecht war zuvor bis 2014 Kurator am Museum für Naturkunde in Berlin, wo er zudem von 2006 bis 2009 als dessen Leiter die Forschungsabteilung aufbaute und maßgeblich an der Neukonzeption von Dauer- und Sonderausstellungen mitwirkte. Ausgewählte Publikationen: *Das Ende der Evolution. Der Mensch und die Vernichtung der Arten* (2019); *Abenteuer am Amazonas und am Rio Negro. Alfred Russel Wallace* (2014); *Am Ende des Archipels. Alfred Russel Wallace* (2013); *Es ist, als ob man einen Mord gesteht. Ein Tag im Leben des Charles Darwin. Ein biografisches Porträt* (2009); *Seitensprünge der Evolution. Machos und andere Mysterien der Biologie* (2005); *Die ganze Welt ist eine Insel. Beobachtungen eines Evolutionsbiologen* (2002); *Der lange Atem der Schöpfung* (1995).

S.a. <https://www.cenak.uni-hamburg.de/uebercenak/mitarbeiter/glaubrecht.html>

Dora Imhof, Zürich

Die Insel als Bild und Fiktion. Eine insulare Zeitreise ausgehend von Andreas Gurskys Dubai World II

Inseln sind geografisch lokalisierbare Territorien. Zudem sind sie Vorstellungsräume, die ähnlich besetzt und metaphorisch aufgeladen sind wie der Wald oder Gebirge, etwa die Alpen. Anders als in der Literatur wurden Inseln erst im 18. Jahrhundert vermehrt ein Thema in der Kunst. Die künstlerische Inselentdeckung fällt damit mit dem Beginn des Kolonialismus und Tourismus zusammen. Von Anfang an stand die künstlerische Beschäftigung mit Inseln im Konflikt zwischen Ideal und Utopie einerseits und realen gesellschaftlichen und ökonomischen Machtverhältnissen andererseits. Inselreisende Künstler wie Paul Gauguin auf Tahiti oder Walter Spies auf Bali befanden sich so in einer ambivalenten Position zwischen der Suche nach künstlerische Autonomie und Freiheit und Verstrickungen in Kolonialismus und Tourismus.

Trotzdem bleiben Inseln ein privilegierter Projektionsraum für Utopien und Fiktionen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn ihr von Anfang an bildhafter, fiktionaler Charakter deutlich gemacht wird. Anhand von Andreas Gurskys 2007 entstandener Fotografie *Dubai World II* werde ich Inseln als Territorien und Möglichkeitsräume in der zeitgenössischen Kunst untersuchen.

Dora Imhof ist Dozentin am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der ETH Zürich. Nach einem Studium der Kunstwissenschaft, Klassischen Archäologie und Literaturwissenschaften in Basel und Edinburgh und einem Stipendiumsaufenthalt in Berlin wurde sie 2005 in Basel promoviert. Von 2005–2011 hatte sie eine Assistenz sowie Lehraufträge am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich. 2011–12 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Luzern. Darüber hinaus Assistenzen und Redaktionstätigkeiten an mehreren Museen. Ausgewählte Publikationen: *Künstliche Inseln. Mythos, Moderne und Tourismus von Watteau bis Manrique* (2018); *Wie erzählt Der Sandmann? Multiple Erzählung in den Film- und Videoinstallationen von Stan Douglas* (2007); *The Private Museum of the Future* (Mit-Hg. 2018); *Thinking the Contemporary Landscape* (Mit-Hg. 2016); *Interviews. Oral History in Contemporary Art* (Mit-Hg. 2016); *Kristallisationsorte der Kunst in der Schweiz. Aarau, Genf, Luzern in den 1970er Jahren* (Mit-Hg. 2015) und *Museum of the Future* (Mit-Hg. 2014).

S.a. <https://www.gta.arch.ethz.ch/personen/dora-imhof/curriculum>

Takuma Melber, Heidelberg

Insulares Großmachtstreben. Japan im Zeitalter des Imperialismus und der Weltkriege

Im Zeitalter des Imperialismus nahm die sogenannte Kanonenbootdiplomatie westlicher Großmächte eine zentrale Rolle in der Durchsetzung von Macht-, insbesondere Wirtschaftsinteressen in aller Welt ein: Mit einer Flottendemonstration der unter dem Kommando von US-Kommodore Matthew Perry stehenden »Black Ships« erzwangen Mitte des 19. Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Amerika die Öffnung Japans. Das Tokugawa Shogunat des fernöstlichen Inselstaates hatte auch und aufgrund des insularen Daseins dem Land einen isolationistischen politischen Kurs auferlegt und an diesem rigide festgehalten. Durch die von amerikanischer Seite de facto erzwungene Öffnung ging so für Japan eine jahrhundertelange Zeit selbstgewählter Landesabschottung (jap. *sakoku*) gegenüber der okzidentalen Außenwelt – allein schon durch insulare Grenzen sichergeglaubt – zu Ende. Was folgte, war ein sehr rapider Modernisierungsprozess Japans und all seiner gesellschaftsrelevanten Bereiche, orientiert an und wesentlich geprägt durch westliche Vorbilder, Standards und Berater.

Um die Jahrhundertwende und damit zu Zeiten des Hochimperialismus begann der nun reformierte insulare Nationalstaat selbst nach einer Großmachtstellung in Asien und Mitsprache im internationalen Konzert der globalen Kräfte zu streben. Militärische Erfolge wie der im Russisch-Japanischen Krieg (1904/05), als sich eine westliche Großmacht erstmals einer nicht-westlichen geschlagen geben musste, steigerten Japans Prestige in der Welt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde es daher – auch in der Sicht des Westens – zu einem ernstzunehmenden Akteur in Asien, dessen territoriale Bestrebungen zu zahlreichen Aus- und Übergriffen führten. Bis zum Kriegsende 1945 hatte sich Japans Territorium und Einflussosphäre weit über die Grenzen der eigentlichen Mutterinseln hinaus vergrößert.

Welche Rolle dabei Japans Inselstatus – eher Katalysator oder bremsender Faktor im Rahmen internationaler Wettbewerbsfähigkeit – und das Denken aus »insularer Perspektive« heraus für politische, diplomatische und auch militärische Konzeptionen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg spielte, soll in diesem Vortrag erörtert werden.

Takuma Melber studierte Geschichte und Soziologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, wo er auch promoviert wurde. Der Experte für Japanische Geschichte forscht und lehrt als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studiengangskordinator am Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS). Melber war als Fachberater für die ZDF-Redaktion Zeitgeschichte (*ZDF-History: Japans Krieg – in Farbe*) tätig und ist Mitglied des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V. und des Deutschen und Internationalen Komitees für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Zwischen Kollaboration und Widerstand. Die japanische Besatzung in Malaya und Singapur, 1942-1945* (2017) und *Pearl Harbor. Japans Angriff und der Kriegseintritt der USA* (2016, englische Fassung 2020).

Gloria Meynen, Linz

isola-tion

Am Ende des 19. Jahrhunderts bilanziert der Evolutionsbiologe Alfred Russel Wallace, der zeitlebens im Schatten Darwins stand, Inseln seien durch ihre Grenzen definiert. Das Festland muss ozeanisiert, vom Meer aus betrachtet werden – der Blick vom Inland auf die Grenzziehungen fallen. Unterscheiden, Trennen und Isolieren sind ozeanische Operationen, die seit den Anfängen der Messwissenschaften nicht nur mit den Eigenschaften von Inseln verbunden sind. Die Welt ist restlos entdeckt und beschrieben, das Meer von allen Ungeheuern gereinigt. Nachdem der Pazifik vermessen, das Südländchen spurlos von den Karten verschwunden ist, entdeckt das 19. Jahrhundert in den Anfängen der Evolutionsbiologie, der Meeres- und Klimawissenschaften, der Literatur und Kartografie eine Vorliebe und Obsession für Inseln. Das Verhältnis von Fiktion und Wissenschaft befragen sie auf mannigfaltige Weise. Inseln werden in Listen, Taxonomien und Karten als Orte der Zäsur und des zweiten Ursprungs besucht, auf dem Papier gezüchtet, beziffert, gezähmt und systematisiert. Sie werden zu Freiluftlaboren und nützliche Fiktionen, mit denen Unterscheidungen entdeckt und visualisiert, proklamiert und erfunden werden können.

Was unterscheidet Arten von Varietäten, fragt Wallace, und wie können aus Arten Varietäten entstehen? Die Antwort skizziert er mit wenigen Strichen in einer Fußnote. Eine Insel, die nahe am Festland siedle, müsse nur für einen Tag untergehen und an ferner Stelle wieder auftauchen, dann könnten in nicht zu ferner Zukunft endemische Arten auf ihr entstehen. Mein Vortrag geht von Wallaces Insel- und Gedankenexperimenten aus. Inseln thematisiert er mit einigen Beispielen der kartografischen Generalisierung des 19. und 20. Jahrhunderts als Kulturtechniken des Trennens und Unterscheidens. Wo beginnt das Meer, wo endet das Festland? Gibt es eine insulare (d.i. visuelle oder narrative) Kritik der Unterscheidung?

Gloria Meynen ist Professorin für Medientheorien an der Kunstuniversität Linz. Sie studierte Germanistik, Philosophie und Kulturwissenschaft in Bonn, Köln, Konstanz, Bochum und Berlin, arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschergruppe *Bild-Schrift-Zahl* an der Humboldt Universität zu Berlin, wo sie 2004 mit einer Kulturgeschichte der Zweidimensionalität (*Büro. Die Erfindung der Schreibfläche*, Berlin 2012) promoviert wurde. 2016 erhielt sie die Doppel-Venia für Kulturwissenschaft und Medienwissenschaft mit einem fiktiven Gespräch zwischen Jules Verne und Alexander von Humboldt über das Verhältnis von Wissenschaft und Fiktion am Fachbereich Kulturwissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg. Die Habilitationsschrift erschien 2020 unter dem Titel *Inseln und Meere. Zur Geschichte und Geografie fluider Grenzen*.

Carsten Rohde, Guangzhou

Kruso & Co. Inselesemantiken in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Ein Blick in die Gegenwartsliteratur zeigt: Die Insel hat auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts von ihrer ästhetisch-semanticen Suggestivität eingebüßt. Sie begegnet uns als vieldeutiges motivisch-thematisches und topographisches Element in zahlreichen Werken deutschsprachiger Autorinnen und Autoren. Der Vortrag gibt anhand ausgewählter Beispiele (u.a. von Reinhard Jirgl, Judith Schalansky, Lutz Seiler, Ann Cotten) einen Überblick über neuere Insel-Adaptionen. Die zeitgenössischen Inselesemantiken unterstreichen die Vieldeutigkeit des Motivs, sie greifen bestimmte Traditionen auf, funktionalisieren diese jedoch im Rahmen ihrer Werke auf ganz unterschiedliche Weise.

Carsten Rohde ist Professor für Germanistik an der Sun Yat-sen University Guangzhou in China. Er studierte Germanistik, Geschichte und Nordamerikastudien in Bremen und Berlin. 2004 wurde er an der TU Berlin mit der Arbeit *Spiegeln und Schweben. Goethes autobiographisches Schreiben* promoviert. Die Habilitation erfolgte 2010 mit einer Studie zum Thema: »Kontingenz der Herzen. Figurationen der Liebe in der Literatur des 19. Jahrhunderts (Flaubert, Tolstoi, Fontane)«. Seine Forschungsschwerpunkte erstrecken sich vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart und umfassen neben Goethe und den Realismus unter anderem Poetiken des autobiographischen Schreibens sowie medien- und kulturwissenschaftliche Fragen. Zuletzt erschien von ihm die Studie *Faust-Ikonologie. Stoff und Figur in der Bildkultur des 19. Jahrhunderts* (2020).

Martin Schaad, Potsdam

Where art thou, Captain? Wie ein venezianischer Hochstapler, ein flämischer Kartograf und ein englischer Entdecker gemeinsam Berge versetzten und ein norwegischer Amtmann deshalb Hand, Kopf und Eingeweide verlor

Tödlicher Irrtum! In diesem Vortrag werden einige bislang vernachlässigte Phantominseln im Nordatlantik vorgestellt. Genauer: eine kleine namenlose Inselgruppe, die zwischen 1595 und 1748 auf zahlreichen Kartenwerken verzeichnet war. Die abenteuerliche Geschichte ihres Erscheinens lässt sich nur als verhängnisvolles Zusammenspiel von Literatur, Kartografie und Navigation begreifen, an dessen Ende eine grausame Hinrichtung stehen sollte.

Martin Schaad, stellvertretender Direktor des Einstein Forums, studierte Geschichte, Volkswirtschaft und Philosophie an der University of Stirling in Schottland und promovierte in Neuerer Geschichte am St Antony's College, Oxford. Seinen MBA absolvierte er an der Heriot-Watt University, Edinburgh. Neben diversen Aufsätzen zu zeitgeschichtlichen Themen ist er Autor der Monografien *Der Hochverrat des Amtmanns Povel Juel. Ein mikrohistorischer Streifzug durch Europas Norden der Frühen Neuzeit* (2020); *Die fabelhaften Bekenntnisse des Genossen Alfred Kurella* (2014); »Dann geh doch rüber...« *Über die Mauer in den Osten* (2009) und *Bullying Bonn. Anglo-German Diplomacy on European Integration, 1955-61* (2000).

Judith Schalansky, Berlin

Atlas der abgelegenen Inseln revisited

Lesung und Gespräch

2009 veröffentlichte Judith Schalansky ihren *Atlas der abgelegenen Inseln*, in dem sie virtuell an fünfzig entlegene Orte reiste. So heißt es dort im Untertitel auch programmatisch, das seien Inseln, »auf denen ich nie war und niemals sein werde«: von der russischen Insel »Einsamkeit« im arktischen Ozean bis zur Franklin-Insel und der Peter-I.-Insel in der Antarktis. Zu jedem dieser Orte finden wir in ihrem Atlas nicht nur eine Karte, sondern auch eine kurze Beschreibung und »Geschichten von seltenen Tieren und seltsamen Menschen«, zu denen diese »Fingerreisen im Atlas« führten. Inzwischen ist Judith Schalansky erneut imaginär aufgebrochen und arbeitet an einer Erweiterung ihres Atlas.

»Das Konsultieren von Karten kann zwar das Fernweh, das es verursacht, mildern, sogar das Reisen ersetzen, ist aber zugleich weit mehr als eine ästhetische Ersatzbefriedigung. Wer den Atlas aufschlägt, begnügt sich nicht mit dem Aufsuchen einzelner exotischer Orte, sondern will maßlos alles auf einmal – die ganze Welt. Die Sehnsucht wird immer groß sein, größer als die Befriedigung durch das Erreichen des Ersehnten. Ich würde einen Atlas heute noch jedem Reiseführer vorziehen.«

Judith Schalansky, 1980 in Greifswald geboren, studierte Kunstgeschichte und Kommunikationsdesign. Zu ihren Büchern zählen neben dem *Atlas der abgelegenen Inseln* die Romane *Blau steht dir nicht. Matrosenroman* (2008) und *Der Hals der Giraffe* (2011) sowie zuletzt das *Verzeichnis einiger Verluste* (2018). Sie ist darüber hinaus Herausgeberin der Reihe *Naturkunden* und lebt als Gestalterin und freie Schriftstellerin in Berlin. Ihr Werk ist in mehr als 20 Sprachen übersetzt und wurde vielfach ausgezeichnet.

Rüdiger Zill, Potsdam

Von kosmischen und anderen Oasen. Die Insel als Modell

Während die Natur- und Sozialwissenschaften ihre Theorien mit einer Reihe von Experimenten untermauern können, sind die Geisteswissenschaften und die Philosophie in der Verlegenheit, wenig Vergleichbares vorweisen zu können. Man behilft sich dann mit dem, was etwas vollmundig »Gedankenexperiment« heißt. Ein bevorzugter Ort für solche imaginierten Versuchsreihen sind Inseln: Man malt sich aus, was passiert, wenn man im Geiste einen einzelnen Menschen an einem verlassenem Ort aussetzt, wie er sich dort behauptet, wohin er sich weiterentwickelt und welche Wendung die Geschichte nimmt, kommt doch noch ein anderer hinzu. Solche imaginären Inseln sind aber immer auch in ein System verwandter Metaphern wie die der Oase oder der Höhle eingebunden. Gleichzeitig werden die Insel und ihre Verwandten zum Modell für andere Situationen, am Ende auch für das Leben auf der Erde insgesamt.

Rüdiger Zill studierte Philosophie, Geschichte und Soziologie in Berlin und London. 1994 wurde er an der Freien Universität, Berlin mit der Arbeit *Meßkünstler und Rossebändiger. Zur Funktion von Modellen und Metaphern in philosophischen Affekttheorien* promoviert. Von 1994 bis 1997 war er Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Technischen Universität Dresden, seit 1997 ist er Wissenschaftlicher Referent am Einstein Forum in Potsdam. Ausgewählte Publikationen: *Der absolute Leser. Hans Blumenberg – eine intellektuelle Biographie* (2020); *Future Worlds. Science · Fiction · Film* (Mit-Hg. 2017); *Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten* (Mit-Hg. 2016); *Werner Herzog – An den Grenzen* (Mit-Hg. 2015); *Wahre Lügen. Bergman inszeniert Bergman* (Mit-Hg. 2012); *Metapherngeschichten. Perspektiven einer Theorie der Unbegrifflichkeit* (Mit-Hg. 2011) und *Ganz Anders? Philosophie zwischen akademischem Jargon und Alltagssprache* (Hg. 2007).

S.a. <http://www.ruedigerzill.de>



The Dodo.

Geo. Edwards, Sculp. A.D. 1757.

Donnerstag, 21.1.2021

10:00 Uhr

Begrüßung / Einführung

10:15 Uhr

Volkmar Billig, Sassnitz auf Rügen

Inseleinsamkeit

Semantische Spiegeeffekte des modernen Subjekts

11:30 Uhr

Matthias Glaubrecht, Hamburg

»Well worth examining ...«

Vom Anfang und Ende der Arten auf Archipelen

12:45 Uhr

Gloria Meynen, Linz

isola·tion

15:00 Uhr

Pól Ó Dochartaigh, Galway

Irland als europäische Insel

16:15 Uhr

Takuma Melber, Heidelberg

Insulares Großmachtstreben

Japan im Zeitalter des Imperialismus und der Weltkriege

17:30 Uhr

Judith Schalansky, Berlin

Atlas der abgelegenen Inseln revisited

Freitag, 22.1.2021

10:00 Uhr

Dora Imhof, Zürich

Die Insel als Bild und Fiktion

Eine insulare Zeitreise ausgehend

von Andreas Gurskys Dubai World II

11:15 Uhr

Martin Schaad, Potsdam

Where art thou, Captain?

Wie ein italienischer Hochstapler,

ein flämischer Kartograf und ein

englischer Entdecker gemeinsam

Berge versetzten und ein norwegi-

scher Amtmann deshalb Hand, Kopf

und Eingeweide verlor

12:30 Uhr

Carsten Rohde, Guangzhou

Kruso & Co

Inselsemantiken in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

15:00 Uhr

Hans Richard Brittnacher, Berlin

Gestrandete Helden

Bilanzen des Scheiterns

16:15 Uhr

Rüdiger Zill, Potsdam

Von kosmischen und anderen Oasen

Die Insel als Modell